

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Dritte Abtheilung. Zweite Section: Holland

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1863

IX. Gorkum. Dalem und Forst Willem II. -Workom. -Loevenstein.
-Sliedrecht. -Werkendam. -Der Biesbosch und das Haus Merwede.

[urn:nbn:de:bsz:31-54449](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54449)

Fort Crevecoeur jenseit der Maas zurückziehen, als ihnen der preussische General v. Bülow durch seine geschickten Bewegungen die feste Stellung unhaltbar machte. Die Bewohner des Werders treiben Landwirthschaft und darunter namentlich auch Flachs- und Hopfenbau. — Sein wichtigster Punkt in der Nähe von Bommel ist St. Andries (St. André). Die alte Schanze (oude schans) dieses Namens, welche ein regelmäßiges Fünfeck bildete, wurde zu Ende des 16. Jahrhunderts von den Spaniern als ein „Trug-Bommel“ erbaut und dem Cardinal Andreas von Oestreich zu Ehren benannt. Das Fort Willem oder, wie man es auch heißt, Nieuw Sint Andries (Neu St. Andreas) stammt erst aus dem Jahre 1816. — Rossum ist als Fundort römischer Alterthümer, insbesondre Münzen bekannt, das große und hübsche Driel durch seine vorzüglichen Erbsen, die unter dem Namen „Drielsche erwten“ in Menge nach dem übrigen Holland versandt werden. — Bei Neder-Hemert, dem Geburtsorte des Gottesgelehrten Ant. van Hemert und der Grabstätte des Generals van Uittinghoff, wurde der Graf Floris I. von Holland am 17. Juni 1061 nach einem Siege über den Grafen v. Guyk durch seinen Gegner überfallen und ermordet, während er sich unter einem Baume von den Strapazen der Schlacht ausruhte.

Raum entschwindet unterhalb Bommel am rechten Ufer das Dörfchen Tuil unsren Blicken, das uns mit seiner hübschen gothischen Kirche und ihrem von vielen kleinen Thürmchen bewachten Hauptthurme gefesselt hat, so wiederholt sich bis hinab nach Loevestein der alte Charakter der Gegend in neuer Abwechslung zwischen Feldern und Baumwerk, Dörfern und Höfen, während der Strom oft in mächtiger Breite dahinzieht, dafür aber auch große Sandbänke in seinem Schoosse bergen muß. Die Landschaftsbilder erscheinen daher im Ganzen einförmig, ohne es jedoch darum in ihren Einzelheiten zu sein, die uns vielmehr nicht selten auf die lieblichste Weise überraschen.

IX.

G o r k u m.

(Dalem und Fort Willem II. Workum. Loevestein. Sliedrecht. Werkendam. Der Biesbosch und das Haus Merwede.)

Dem Punkte, wo Maas und Waal sich nach ihrer Vereinigung seeartig ausdehnen und unter dem gemeinsamen Namen Merwe weiter ziehen, freundlich gegenüber am Lingeßflüßchen gelegen, bietet Gorkum oder

Gorinchem mit seinen hohen Windmühlen und Kirchtürmen ein ganz anziehendes Stadtbild. Wohl scheint schon die Mächtigkeit der Gewässer, die hier zusammenströmen, die gewaltigen Dämme und Schutzwehren zu bedingen, welche die Stadt am Ufer bekleiden; die Mauern und Wälle verrathen jedoch sogleich auch die martialische Bestimmung des Platzes, als Festung gegen die Gewalt der Menschen zu dienen. Uebrigens haben Handel und Schifffahrt hier neben den Rüsthäusern des Kriegsgottes ein friedliches Asyl, wovon schon der hübsche große Hafen zeugt, wie die Wasserstraßen der Kanäle, diese Eigenthümlichkeit, der wir fast in allen holländischen Städten begegnen. Bedeutend ist namentlich die Ausfuhr von Korn, Kartoffeln, Hanf, Butter und Käse, wie der Kleinhandel mit der Umgegend. Auch blühen in Gorkum, neben den gewöhnlichen, schon mancherlei Gewerbe, die dem Lande eigenthümlich sind, insbesondre Schiffbau, Segeltuchfabrikation, Lachsfang und Salmräucherei &c. Der Fischfang und die Jagd auf wilde Enten ist beträchtlich; ebenso gibt es viele Gerbereien in der Stadt und zahlreiche Windmühlen. Dazu kommt ein lebhafter Fremdenverkehr und eine ansehnliche Besatzung, und man darf sich daher wohl nicht wundern, wenn van der Aa rühmt, daß Gorinchem einer der Orte seines Vaterlandes sei, wo das Armenwesen mit der größten Sorgfalt gepflegt, der Bettelei auf's Ernstlichste gewehrt und für den Unterricht in der schönsten Weise geeifert werde, indem weit über die Hälfte der Kinder unentgeltlichen Schulbesuch genöÙe.

Außer einer 1842 vollendeten Synagoge, hat die Stadt noch drei Gotteshäuser, wovon die katholische Kirche sich 1836 als schmucker Neubau erhob, die Kirche der Reformirten aber, die ehemalige Heiliggeistkapelle (H. Geestkapel), sich durch ihren zierlichen Thurm bemerklich macht. — Unter den weltlichen Gebäuden treten hervor: Das Stadthaus mit einem Glockenspiel und hübschen Gemälden, die von Baumreihen und Grachten umgebene neue Caserne (1827) mit ihrem großen Exercierplatz, die schöne Hauptwache, das bombenfeste Pulvermagazin, das als 's Rijks Tuighuis bezeichnete Zeughaus und das s. g. Affuitmagazin, welches 1838 neu erbaut wurde &c. — Sehenswerth sind auch der hübsche Hafen und die Schusschleusen von 1825 am Zederik- und Amsterdam'schen Kanal, wie das Haus des Jacob Daetselaar, wohin Hugo Grotius (Hugo de Groot), was wir bei Loevestein näher hören werden, 1621 in einer Bücherkiste geflüchtet ward. Da zeigt man noch die künstliche Pumpe, welche die Gemahlin des Geretteten dem Hausbesitzer aus Dankbarkeit geschenkt hat, während die ebendasselbst bewahrten Bildnisse von Grotius, Hoogerbeets und Erpenius, vortrefflich auf Glas gemalt,

in das Waisenhaus (Weeshuis) gebracht und dort für ein Trinkgeld zum Besten der Waisenkinder zu sehen sind. — Sonst macht man auch noch auf ein Haus am s. g. Kryt- oder Ravetsteeg aufmerksam, vor welchem Wilhelm van Arkel 1417 sein Leben einbüßte und nennt die Stadt als Wiege des Orientalisten Thomas Erpenius, des geistlichen Liederdichters Dirk Raphael Kampfhuizen, des Malers Bloemaert, wie des Erfinders der Schlauchfeuersprizen und der Stadtlaternen Jan van der Heyden.

Laut der Ueberlieferung entstand Gorinchem aus einem benachbarten Fischerdorfe Wolfort, dessen Bewohner auf Befehl des Herrn v. Arkel ihre Hütten verließen und sich um das neugebaute Schloß des Gebieters ansiedelten. Wegen ihrer Armuth bezeichnete man diese Leute mit dem Namen Ghorkens, und daher soll die Benennung Gorkum stammen. Gewiß ist, daß die Stadt den Herrn v. Arkel ihre Gründung verdankt. — Während des batavischen Freiheitskrieges gegen die Römer, dessen ich bereits in meinem „Niederrhein“ S. 119 ff. gedacht, wurde da, wo die Maas und Waal zusammenmünden, schon nach dem blutigen Gemetzel bei Castra vetera (Xanten) im Jahre 69 eine See- oder vielmehr Flußschlacht zwischen Claud. Civilis und Cerealis geschlagen, die zwar, weil dieser größere und jener zahlreichere Schiffe besaß, für keinen Theil entscheidend ausfiel, aber die erste Kunde von einer germanischen Flotte gibt, wenn dieselbe auch hauptsächlich nur aus erbeuteten römischen Schiffen gebildet war.

In dem Kampfe der Kabeljauen, an deren Spitze Johann v. Arkel stand, mit der Hoefischen Partei (S. 83), die zu Anfang des 15. Jahrhunderts unter dem Grafen Wilhelm v. Dostervant das verlorene Uebergewicht wieder erlangt hatte, spielte Gorkum eine hervorragende Rolle. Während Herzog Reinald von Geldern, Arkel's Schwager, sich nach Driesen bemühte, eine Ausgleichung desselben mit Wilhelm von Holland zu erzielen, schlossen die Bürger von Gorinchem, des verheerenden Krieges müde, ihrem Herrn die Thore, überantworteten die Stadt dem Grafen und schlugen die Angriffe Johanns zurück. Bevor jedoch die Auslieferung Gorkum's an Holland erfolgte, oder Reinald sich des Ortes bemächtigen konnte, wurde am 20. Dez. 1406 ein Waffenstillstand geschlossen, der bis Pfingsten des folgenden Jahres dauern sollte. Da aber Graf Wilhelm noch vor Ablauf desselben am 6 April 1407 Burg und Stadt von Gorinchem nebst Leerdam besetzte und sich daselbst als Landesherr huldigen ließ, so brach ein offener Krieg zwischen Holland und Geldern aus, zu welchem Reinald auf dem großen Landtage in Arnheim am 5 Juni Ritterschaft und Städte aufbot.

Ehe indessen sein Fehdebrief abgesandt war, überfiel der junge Wil-

helm v. Arkel am 13 Juni Gorkum und nahm die Stadt ein, ohne jedoch die Burg derselben erobern zu können. — Von Zaltbommel aus über Buren und Dalem unterhielt Reinald die Verbindung mit Gorinchem, während der Graf von Holland seine Besatzung daselbst verstärkte, und die Feindseligkeiten zwischen den Holländern auf der Burg und den Geldernschen in der Stadt dauerten nun fort, bis es anfangs März 1408 dem Grafen Wilhelm glückte, zu Dalem ein Blockhaus zu errichten und den Herzog abzuschneiden. Dies gab Veranlassung zu Friedensverhandlungen, denen am 29. April ein Waffenstillstand folgte. Dieser wurde zwar am 2. Februar 1409 noch einmal bis 1 Mai verlängert, aber noch vor diesem Zeitpunkte brachen die Feindseligkeiten wieder aus. Am 22 April übergab Johann v. Arkel und sein Sohn Wilhelm das ohnehin schon für sie verlorene Gorkum dem Herzog Reinald, und dieser ließ die Stadt durch seinen obersten Rentmeister Pieck in Besitz nehmen und von Nymwegen aus Kriegsvorräthe nach Zaltbommel und Buren schicken.

Schon am 24 Juni 1409 kam indessen abermals ein Waffenstillstand zwischen Holland und Geldern zu Stande, worin die Einkünfte des Landes Arkel und des Schöffenthums von Gorinchem dem Bruder des Grafen von Holland, Johann von Baiern, in Bewahrung gegeben, die beiden Herrn v. Arkel aber vom Frieden ausgeschlossen wurden. Dagegen vermittelte Herzog Reinald die Ehe zwischen Johann v. Egmont und Maria, Arkel's Tochter, die schon im September 1406 durch ihren Geliebten von dem Schlosse Kaster, wo sie am Hofe der Herzoginwitwe von Geldern-Zülich weilte, entführt worden war, und gab der Braut 6000 französische Kronen als Mitgift, ihrem Vater und Bruder jedoch später die Herrschaft Dhen nebst dem Zoll daselbst und verschiedenen anderen Besitzungen in Gelderland. Darauf empfing er am 25. August zu Gorinchem die Huldigung und verleihte die Stadt dem Herzogthum Geldern ein.

Der bis zum 3 April 1412 anberaumte Waffenstillstand wurde schon 1410 wieder gebrochen, und erst nach vielen Kämpfen und Verheerungen kam endlich am 26 Juli 1412 ein Friede zu Stande, in welchem Wilhelm von Holland gegen eine Entschädigung von 100,000 französischen Kronen an Reinald Gorkum und das Land Arkel erhielt. Der Graf ließ sich nun in der Stadt huldigen und die alte Burg Arkel's schleifen. — Kaum war indessen Wilhelm am 31 Mai 1417 verblieben und seine einzige Tochter Jacoba, die kinderlose Wittwe des Thronerben Frankreichs, von den Hoefschen und von sämtlichen Städten des Landes mit Ausnahme Dordrecht's als Gräfin von Holland und Hennegau anerkannt, während ihr Onkel, Jo-

hann von Baiern, erwählter Bischof von Lüttich, ihr die Erbfolge unter Mithilfe der Kabeljauen streitig machte; da suchte auch Wilhelm v. Arkel im Bunde mit seinem Schwager Johann v. Egmont sich seines verlorenen Erbes, der Stadt Gorinchem, wieder zu bemächtigen, fiel jedoch am 1. Dezember 1417 in einem blutigen Gefechte in den Straßen derselben gegen die Mannschaft der Gräfin Jacoba auf der Stätte, die ich vorher (S. 107) schon bezeichnet habe.

Sein Loos theilten viele geldrischen Ritter; auch wurde ihrer eine große Anzahl gefangen, und Herzog Reinald, der sich inzwischen neutral gehalten, schloß sich nun den Feinden der Gräfin an und griff zu den Waffen. — Der Friede zu Boudrichem im Februar 1419, worin ihr Oheim die Stadt Gorkum mit dem Lande Arkel, Dordrecht und Rotterdam erhielt, führte zwar diesen Krieg zu Ende, hatte aber um so weniger Bestand, als Utrecht und Amersfoort die Feindseligkeiten gegen Johann fortsetzten. Sein Bundesgenosse Reinald beunruhigte jedoch zwei Jahre lang das Gebiet dieser Städte durch fortwährende Streifzüge der Art, daß Johann sich Holland und Seeland völlig unterwerfen konnte, und der Winter von 1422 mit seinen Stürmen und Wasserfluthen machte endlich beide Parteien zum Frieden geneigt.

Während der Kämpfe gegen Spanien war Gorinchem eine der ersten Städte, welche die Meergeusen (Watergeuzen) 1572 den Spaniern entriffen. Ihr Anführer Lumey fiel aber bei den Generalstaaten in Ungnade, weil sie ihren Sieg durch die Ermordung von neunzehn katholischen Priestern befleckten. — Im September 1787 nahmen die Stadt preussische Truppen, welche König Friedrich Wilhelm II. gegen die Partei der Patrioten (S. 85) in Holland hatte einrücken lassen, um seinen Schwager, den Statthalter Wilhelm V., wieder einzusetzen. — Bei dem letzten Aufstande des Landes zur Vertreibung der Franzosen (S. 86) war Gorkum bis zum 20. Februar 1814 von französischen Truppen besetzt, welche endlich die Festung mit 3500 Mann Kriegsgefangenen und ansehnlichen Kriegsvorräthen an die Preußen übergaben, nachdem die Stadt sowohl durch die Beschießung von Seiten der Belagerer, als durch das Niederbrennen von Häusern durch die Belagerten großen Schaden gelitten hatte. — Damals wurde auch das Nachbardorf Dalem gänzlich in Asche gelegt, unweit dessen sich das Fort Willem II. erhebt, ein stattliches Rundwerk, welches die Waal beherrscht.

Gorinchem gegenüber, in dem linken Winkel der Maas und Waal liegt W o r k u m oder W o u d r i c h e m, ein befestigtes Landstädtchen, worin 1419

der vorher erwähnte Frieden zwischen Johann v. Baiern und Herzog Johann IV. v. Brabant abgeschlossen wurde. Der Ort gewährt mit seinen stattlichen Wällen gegen die beiden Ströme und seinem großen stumpfen Kirchthurm ein ganz anziehendes Bild, zumal wenn die Windmühle, welche sich hoch im Hintergrunde über die Zinnen der Häuser erhebt, ihre riesigen Flügel umschwingt. Besonders nett macht sich auch der Anblick, wenn man die Merwe, welche hier von einer spärlich mit Weidenwerk bewachsenen Sandau unterbrochen wird, heraufkommt und dann zur Linken Gorkum mit seinem hohen Kirchthurm zwischen zwei kleineren Brüdern und einem Windmühlentleerblatt hervortritt, während zur Rechten Workum mit dem grauen Thurmwerk seiner alten Hervormde kerk, wie auf weiter See, zu schwimmen scheint. — Jenseits von Woudrichem aber erhebt sich seit grauen Tagen auf der rechten Winkelspitze der Maas am linken Waaluser das nette Schloß Loevestein und spiegelt sich in dem breiten Strom, während Gorkum von Ferne herüber winkt, wie es Tollens singt:

„Waar Maas en Waal te zamen spoelt,
En Gorkum rijst van ver,
Daar heft zich op den linkerzoom,
En spiegelt in den breeden stroom
Een slot van eeuwen her.“

Burgartig erneut, mit zwei netten Thürmen und mit hübschen Wällen und Gräben versehen und von freundlichen Anlagen umgeben, hat Loevestein, dessen Name fälschlich mit „Löwe“ in Beziehung gebracht wird, als Festung und Staatsgefängniß insbesondre durch zwei Thatfachen Weltberühmtheit erlangt, als deren Schauplatz es diente. — Die erste derselben war die kühne That des muthigen Ochsenhändlers Hermann de Ruyster. Ein begeisterter Vaterlandsfreund, überrumpelte dieser Held beim Ausbruch des spanischen Krieges mit einigen Gefährten die Feste und wurde darin bald durch die Spanier mit großer Uebermacht belagert. Der Sturm auf das Schloß begann; der tapfere Ruyster leistete mit einem großen Schlachtschwertem zweifelsten Widerstand. Die Feinde mußten Schritt für Schritt erkaufen, während der Held sich nach und nach in ein Zimmer zurückzog, wohin er eine große Menge Pulver hatte bringen lassen. Schon waren seine Genossen gefallen und er von den Stürmenden schwer bedrängt; da warf er, als ihm auch die Kraft zu schwinden begann, Feuer in das Pulverfaß und sprengte sich sammt den Feinden in die Luft. Die Wuth der Spanier war so groß, daß sie die zerstreuten Gliedmaßen des Helden aus den Trümmern zusammenliefen und dieselben zu Herzogenbusch an den — Galgen hesteten.

Die zweite weltbekannte Thatfache, deren Erinnerung sich an Loevestein

knüpft, ist die listige Befreiung des gelehrten Hugo Grotius (S. 74) am 13 März 1621 aus dem dafigen Gefängniß durch seine kluge Gemahlin, Maria van Meygersbergen. Prinz Moriz von Oranien hatte den berühmten Rathspensionär nebst seinem Freunde Hoogerbeets als Anhänger der Arminianer oder Remonstranten zu lebenslänglicher Haft auf dieser Festung verurtheilen lassen. Der Gelehrte brachte dort, wie ein Biograph erzählt, die Stunden der Einsamkeit mit Forschungen auf verschiedenen Gebieten der Wissenschaft zu. Die alte und die neuere Literatur beschäftigten in gleicher Weise seinen Geist, und der größere Theil seines berühmten Werkes: „De jure belli et pacis“ wurde hier geschaffen. So entschwanden zwanzig Monate der Gefangenschaft. Da überlegte seine Frau, wie sie den Gatten befreien könne. Sie hatte bemerkt, daß er weniger streng, als früher, bewacht wurde, und die Soldaten, welche die Kiste zu durchsuchen hatten, worin ihm Bücher und Weißzeug zuginen, dieselbe zuletzt gar nicht mehr ansahen, und darauf gründete sie den klugen Plan der Befreiung ihres geliebten Mannes. — Nachdem sie zunächst einige Löcher in die Kiste hatte bohren lassen, damit Luft hinein könne, vertraute sie ihrer getreuen Magd, Elschen van Houweningen, das Geheimniß an und sandte die Kiste, wie gewöhnlich, von Gorkum nach Loevestein. Darauf besuchte sie den Gatten mit ihrer Magd, weihte denselben in ihren Plan ein und vermochte ihn nach langem Widerstreben, sich in die Kiste zu begeben, die nun verschlossen nach dem Boote gebracht und von der Magd begleitet wurde. Als ein Soldat bemerkte, daß die Kiste ungewöhnlich schwer sei, antwortete das Mädchen schalkhaft: „Die arminianischen Bücher mögen wohl so schwer wiegen.“ Der Soldat aber entgegnete ihr scherzhaft: „Vielleicht ist Arminius selbst darin.“ — So kam die Kiste ohne Weiteres glücklich in das Fahrzeug und fuhr unter Begleitung der Magd davon, die mit dem Taschentuch ihrer Herrin ein Zeichen gab, welche von einem Fenster, das man noch jetzt zeigt, in freudig banger Erwartung dem Ausgang des Unternehmens nachsah. Die Ueberfahrt dauerte eine geraume Zeit, ging aber ungefährdet von Statten, und ebenso glücklich kam die Kiste in das Haus des J. Daetselaar zu Gorkum (S. 106) eines arminianischen Glaubensgenossen von H. Grotius. Diesen suchte nun das Mädchen schleunigst auf und erzählte ihm, daß sein Herr in der Kiste sei; er aber erklärte, wegen etwaiger Folgen ängstlich, daß er mit einer so gefährlichen Sache nichts zu thun haben wolle. Glücklicher Weise hatte Frau Daetselaar mehr Muth und Herz, als ihr Mann. Unter verschiedenen Vorwänden schickte sie die Dienstboten aus dem Hause, öffnete die Kiste und befreite den Armen, welcher meinte, er habe während des Aufenthalts und der

Fahrt in dem engen Behälter viel Angst ausgestanden und einen kleinen Anfall von Ohnmacht gehabt; sonst aber sei ihm nichts widerfahren. — Nachdem Grotius hierauf die Kleidung eines Maurers angelegt hatte, ging er, Kelle und Winkelmaß in der Hand, mit dem Bruder der Frau Daetselaar, welcher Maurer war, durch eine Hinterthüre des Hauses über den Marktplatz der Stadt auf den Strom los, wo ein Boot zu diesem Zwecke bereit lag, welches ihn nach dem brabantischen Waalwyk in Sicherheit brachte.

Unterdessen hatte seine Gattin alle Vorsichtsmaßregeln angewandt, die Flucht ihres Mannes vor dem Gouverneur von Loevestein und seinen Schergen unentdeckt zu halten. Namentlich sorgte sie dafür, daß ein Licht im Zimmer des Entflohenen brannte, und der Befehlshaber glaubte daher, als er nächtlich heimkehrte und das Fenster erleuchtet sah, seinen Gefangenen in völliger Sicherheit. — Das war er denn inzwischen auch; freilich nicht im Sinne des Gouverneurs, aber im Sinne der hochherzigen Frau de Groot, die nicht lange im Gefängniß zurückgehalten, sondern ohne Bestrafung freigegeben wurde und sich bald darauf in Paris mit ihrem Gatten wieder vereinigen konnte. — Eine Fregatte der holländischen Flotte trägt gewöhnlich ihr zu Ehren den Namen „Maria van Meygersbergen“; das treue und schlaue Elsje van Houweningen hat jedoch die Geschichte auch nicht vergessen. — Ueber Hugo Grotius († 1645) bemerken die „Délices“: „Il avait entrepris de travailler à une reconciliation entre les Chrétiens; mais ce fut envain; car les Politiques la rejettèrent et les Ecclesiastiques lui fermèrent la porte,“ ähnlich, wie der große Philosoph Leibniß später mit dem großen Kurfürsten v. Schönborn an dem Titanenwerk der Vereinigung der katholischen und evangelischen Kirche arbeitete, ein Plan, der am kurfürstlichen Hofe zu Mainz als „Möhrenwäscherei“ bezeichnet wurde. — Von dem Schlosse Loevestein führte bekanntlich auch die antioranische Partei den Namen der „Loevesteiner“ (S. 84), seit ihre Hauptglieder hier in Gefangenschaft saßen.

Geschichtlich merkwürdig ist nicht minder der Paß, durch welchen General Würz den Einfall der Franzosen abgewehrt und die Stadt Gorkum beschützt hat, der wir nun Lebewohl sagen. — Fährt man von hier mit dem Dampfboot abwärts, so hat man rechts den Ablasserwaard, einen tiefgelegenen Landstrich, vor sich, der, durch mächtige Deiche gebildet, besonders Heu, Hanf, Schilfrohr, Weiden und Reifholz liefert. Von den Uferdörfern, deren Häuser in fast ununterbrochener Reihe, gleich Schwalbennestern, entlang des Stromes an dem Damme hängen, nenne ich nur Sliedrecht, wo der Landmesser Bissler 1820 eine neue Vorrichtung zur Entwässerung über-

schwemmt Ländereien erfand; am jenseitigen Ufer der Merwe aber hebe ich das Dorf Werkendam hervor, wo der Generallieutenant van Helden geboren wurde und der Biesbosch beginnt, jenes unabsehbare Inselmeer, welches aus etwa hundert kleineren und größeren Werdern oder Gilanden und Wasserarmen besteht und von seinem Binseuwuchs oder Schilfrohr den Namen Bies-Bosch (Binsebusch) trägt.

Auf der Stätte dieses Insellandes, das, ein verdronken land, über zwei Quadratmeilen umfaßt, blühten einst, wie ich schon S. 21 erwähnt habe, 72 wohlhabende Dörfer und Flecken. Da durchbrachen die Wasserfluthen in der Elisabethennacht am 18 November 1421 mit solcher Wuth die Deiche und wälzten sich über das Land dahin, daß an eine Rettung nicht zu denken war. Alle Ortschaften mit mehr als 100,000 Menschen und vielen schönen Klöstern und Schlössern fanden in den Wellen ihren Untergang. Nur ein alter Thurm, der das Haus Merwede (Huis de Merwede) genannt wird, blieb übrig, ein Leichenstein gleichsam an dem großen Fluthengrab, wo seine Ruine, drei düstere Wände, oberhalb Dordrecht am Ufer trauern, als Wahrzeichen des schrecklichen Ereignisses, an welches sich auch eine Sage knüpft, die ich zwar S. 22 schon kurz erzählt habe, hier aber in der „Sprache der Götter“ wiederholen will, wie ich sie bei meiner Vorüberfahrt am Biesbosch in einer mond hellen Nacht aus dem Munde eines Schiffers vernahm.

Mild überstrahlt des Mondes Glanz den Biesbosch dort im Niederland,
 Wo einst ein schöner Dörferkranz auf üppigen Gefilden stand.
 Dumpf rauscht der Dampfer durch die Fluth, die hundertfach sich hier verzweigt;
 Das Land umher kennt ihre Wuth, wie sanft sie heute auch sich zeigt.
 Merwede's Thurm, der einsam ragt, vergaß schon längst sein Mißgeschick;
 Der Schiffer aber, den man fragt, erzählt mit thränenfeuchtem Blick:
 „So heiter hat der Mond gelacht, ach, vor vierhundert Jahren nicht,
 Als eine finstre Unglücksnacht hier hielt ihr gräßlich Strafgericht.
 Wild brach die Fluth herein in's Land, da Alles tief im Schlummer lag;
 Ertrunken und versunken fand die weite Flur der junge Tag.
 Ein einzig Kinderpaar entfloß von zwei und siebenzig Dörfern reich
 Und hunderttausend Menschen froh — dem Wassertode wundergleich.
 In seiner Wiege schwamm es fort, von einer Kake treu bewacht,
 Und blieb am Damme hängen dort, wo Kinderdyk nun freundlich lacht.
 Ein Jagdhund war der Kake Tod, die feindlich er den Kleinen hielt;
 Den Kindern gab der Jäger Brod, bis sie die Jugendzeit verspielt.
 O, daß die Fluth sie nicht ertränkt, daß sie zerrissen nicht der Hund! —
 Den Himmel hätten sie gekränkt dann nicht im fluchbedecktem Bund.
 Wie fromm man sie auch unterweist; entwachsen kaum den Kinderschub'n,
 Lieb, ach, ihr Herz ein böser Geist bald keinen Augenblick mehr ruh'n.
 Doch was sie Arges sonst verübt, von niedrer Leidenschaft embrannt,
 Wie sie den alten Mann betrübt, der zärtlich Kinder sie genannt:

O Gott, das war ein Schatten bloß der finstren That, die sie vollbracht,
Da ihn, den Vater, ahnungslos — sie mordeten im Schlaf der Nacht!

Und als man sie zum andren Mal nun an dem Dämme hängen fand,
Hieß ihre Wiege — Galgenpfahl; sie baumelten durch Henkers Hand!

Es lebt ein Gott, der straft und lohnt, mag's früher oder später sein:
Was auf dem Biesbosch einst gewohnt, war eitel ruchlos, Groß und Klein.

Nur jener Thurm, den wir gesehn so finster dort im Mondenlicht,
Er blieb als stummer Zeuge stehn fortan von Gottes Strafgericht."

So sprach der Schiffer, als entlang wir fuhren an dem kleinen Meer,
Aus dem, ein Anblick schauerbang, ausschaut ein ödes Inselmeer.

Merwebe's Thurm, er grinste ernst auf's Schilfrohr, das ihn jung umgrünt,
Als ob die Zeit noch allerfernst, die hier den Zorn der Fluthen süht:

Doch weiterhin am Deiche dort, wo einst die Wiege trieb zum Strand,
Sah Kinderdyk, ein netter Ort, gar kindlich heiter in das Land.

Nach einer andren Ueberlieferungsart war es nur ein Kind, welches so wunderbar dem Fluthentode entging, um nachher desto schmälicher zur Sühne des Himmels zu sterben und Zeugniß zu geben, daß sogar die Frucht im Mutterschooße nicht frei war von der Verdorbenheit, welche auf dem versunkenen Landstrich herrschte. — Die Sage aber, welche, hiervon ganz abweichend, das gerettete Kind zum Stammvater des Grafengeschlechts von Holland macht, verdient keine Beachtung, da der Ursprung desselben viel tiefer zurückgeht. — Dagegen sei noch der kulturgeschichtlich merkwürdigen Behauptung gedacht, welche die „Délices“ bei der Erwähnung des Untergangs der Dörfer und Bewohner des Biesbosch mittheilen, wie nämlich die Bauern dieser Gegend vor der Ueberschwemmung so reich gewesen seien, daß sie in unglaublichem Luxus gelebt und sogar goldne Sporne getragen hätten, und nicht minder einer weiteren Tradition, welche der Verfasser bei derselben Gelegenheit aus Dordrecht's Nähe erzählt: „Man sagt auch, daß ein Bauer, der Neid und Zorn gegen seinen Nachbar hatte, einst auf den Einfall kam, um den Verhassten zu verderben, den Deich gegenüber von seinem Hause zu durchstechen, indem er sich in der Blindheit seiner Leidenschaft einbildete, daß er das Loch wieder zustopfen könne, wie er wolle. Aber die Fluth brach, vom Winde geschwellt, herein und riß den unglücklichen Bauern mit fort, und nachdem die Gewässer das ganze Land überdeckt hatten, fand man in der That Seeungeheuer, wo zuvor die Heerden weideten.“ — „Seit jener Zeit,“ bemerkt der Autor weiter, „haben die Bewohner das Land mit so großer Sorgfalt trocken zu legen gesucht und so wohl über dessen Erhaltung gewacht, daß die Mehrzahl der Dörfer neu aufgebaut wurde, und auch der Rest allmählich sich wieder erheben wird.“ — Diese Bemerkung kann indessen nicht von dem Biesbosch selbst gelten; denn noch steht keine menschliche Wohnung

auf jenen niedrigen Inseln, denen die Betriebsamkeit der Nachbarorte zwar einen reichen Ertrag an Binsen, Schilfrohr, Weiden u. zu Korbwerk, Decken, Matten u. verdankt und eine Fülle von Gras und Heu zum eignen Gebrauche und zum Verkauf, die jedoch noch lange nicht fähig sind zum Anbau von Höfen und Dörfern.

X.

Dordrecht.

(Gertruidenberg und St. Gertrudens Minne, Moerdyk, Willemstad, Kinderdyk und das Spanjaardsdiep.)

Nach seinem ganzen Charakter, nach Anlage und Bauart, Alter und Erinnerungen eine ächt holländische Stadt, bildet Dordrecht, in der Umgangssprache des eingeborenen Volkes gewöhnlich „Dordt“ genannt und von den Deutschen meist „Dortrecht“ geschrieben, einen Halbkreis auf dem großen Gilande unterhalb des Biesbosch, welches die verderbliche Ueberschwemmung der s. g. „Elijabethenfluth“ (St. Elizabethsvloed) von 1421 hervorgerufen, und soll seinen Namen von Doredrecht (Dordracum) empfangen haben, was als „Dorotheenmarkt“ gedeutet wird. Wohl hat, wie Const. Huygens in seinen „Kornblumen“ singt:

„Toen heeft haer eene nacht Venetien gemaect
En all' haer wandelingh en handeligh gestaect,“

damals eine Nacht ein Venedig aus ihm gemacht und all seinen Handel und Wandel in's Stocken gebracht; allein noch heute erfreut sich die Stadt, welche im Mittelalter als der reichste und berühmteste Handelsort von Holland glänzte, einer sehr günstigen Lage für Schifffahrt und Handel und entfaltet darum immerhin noch einen sehr lebhaften Verkehr. Von Häfen, Kanälen und Schleusen durchzogen, erhebt sich dieselbe ja an dem Punkte, wo ein großer Theil der vereinigten Maas-Waalgewässer durch den Biesbosch strömt, um das seeartige Hollandsdiep und Haringvliet zu bilden und mit Scheldearmen in Verbindung zu treten, während der andere Theil sich in die Merwe und Dode Maas spaltet, welche alsbald wieder einen Seitenarm, „de Dordsche Kil“ genannt, nach jener Wasserstraße entsendet. Hohe Meeresfluth dringt bis zur Stadt, und mit Recht wurde sie daher immer als ein Hauptseehafen des Rheinsystems betrachtet, wie denn der Strom vor ihren Mauern auch ein geräumiges Hasenbecken bildet, in welchem selbst schwerbeladene Ostindienfahrer erscheinen können. Ebenso hat Dordrecht, das freilich von manchen seiner Schwesterstädte, wie Amsterdam und Rotter-